

Auffahrt, Osterzeit, Dürrenroth, 18.05.2023

Lesung AT: 1. Könige 8,22-24.26-28

Lesung Epistel: Epheser 1,18-23

Predigt NT: Lukas 24,50-53

Jesus führte die Jünger aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

Liebe Gemeinde

Es ist eigenartig was hier der Evangelist Lukas berichtet: Jesus wird in den Himmel aufgehoben und die Jünger kehrten „mit großer Freude“ nach Jerusalem wieder zurück. Ist das nicht ein wenig widersprüchlich?

Man könnte doch meinen, dass die Jünger vielmehr traurig waren, dass der auferstandene Jesus nun vor ihren Augen entschwindet und in die Himmel auffährt.

So denken wir auch häufig: ja, wäre doch Jesus hier vor unseren Augen, könnten wir doch mit ihm von Angesicht zu Angesicht reden, könnte ich all das sehen, was die Jünger Jesu gesehen haben, dann hätte ich es auch einfacher: dann könnte ich leichter glauben, dann könnte ich besser beten, dann könnte er meine Probleme besser lösen.

Aber nun ist er ja nicht mehr da. Er ist aufgefahren in die Himmel, mit unseren Augen können wir ihn nicht mehr sehen, mit unseren Händen nicht mehr betasten und ihn mit unseren Ohren nicht mehr hören. Er ist weg. Wäre es nicht besser gewesen, Jesus wäre noch leibhaftig hier auf Erden geblieben? Warum musste er auffahren in die Himmel?

Aber interessanterweise ist das nicht die Perspektive der Jünger. Sie beten ihn an, gehen wieder heim nach Jerusalem und sind voller Freude. Weshalb denn?

Nun zunächst gilt es hier einige womögliche Missverständnisse zu klären. Der Himmel von dem hier die Rede ist, ist kein Ort irgendwo da oben im blauen Himmel wie zum Beispiel Dürrenroth oder der Mond ein Ort ist.

In der Lesung im Epheser-Brief haben wir gehört, dass Christus eingesetzt ist zur Rechten Gottes des Vaters und dort über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft herrscht und regiert. Wenn Christus also auffährt in den Himmel, dann ist das eine bildliche Sprache dafür, dass Christus bei Gott ist und dort herrscht und regiert.

Der Himmel ist überall dort, wo Gott regiert, wo Gottes Herrlichkeit am Wirken ist. Der Himmel der Evangelien ist nicht dort oben über unseren Köpfen, sondern in, um, über und mit uns, wenn wir unsere Herzen von ihm verwandeln lassen und sein Geist in uns regiert.

Deswegen beten wir auch im Unservater: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Dass der Wille Gottes und die Herrlichkeit Gottes auch auf Erden Wirklichkeit werde.

Da wir aber stets von der Sünde betroffen sind, so werden wir in Fülle den Himmel hier auf Erden nicht erblicken können. Erst nach dem Ende unseres Lebenslaufes hier auf Erden werden wir die Himmel in Herrlichkeit schmecken können bzw. erst nachdem Christus wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten und um sein Reich aufzurichten, da alles von Gott durchdrungen sein wird.

Der Himmel ist so gesehen eher wie eine unsichtbare Folie, die sich hinter unserer sichtbaren Wirklichkeit befindet und die sich mit unserer Welt verbindet, dort, wo wir Gottes Wirken Raum geben und dort wo Gott in unserer Welt wirkt.

Weshalb sprechen wir dann von Auffahrt / von Christi Himmelfahrt? Wieso haben die Jünger Christus auffahren sehen? Da wir von dem Himmelreich Gottes keine konkrete Vorstellung haben können und uns deren „Örtlichkeit“ geheimnisvoll erscheinen muss, so wird unserem Vorstellungsvermögen geholfen, indem wir die Christi Herrschaft zur Rechten Gottes als eine Erhöhung in die Himmel vorstellen.

Weil uns der Himmel oben weit, hell und groß erscheint, während uns die Erde unten eng, dunkel und klein erscheint. Und Gottes Herrlichkeit ist weit, hell und groß – wie der Himmel oben.

Und genau dorthin kommt der auferstandene und verherrlichte Leib Christi – in Gottes weite, helle und große Herrlichkeit. Das ist auch der Grund, weshalb die Jünger so voller Freude waren. Denn ihnen ist klar geworden, dass Jesus auch sie mit zu Gott in die Himmel führen wird. Dass der Mensch teilhaftig wird der Herrlichkeit Gottes.

Es hat sich bewahrheitet, was Jesus ihnen zu Lebzeiten gesagt hat: **„Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“** (Joh 12,32) Und: **„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“** (Joh 14,2f.)

Indem Christus aufgefahren ist in die Himmel, hat er uns die Stätte bereitet, wo wir auch werden sollen, wo er jetzt nun ist. Mit der Himmelfahrt Christi hat er uns das letztgültige Ziel unseres menschlichen Lebens eröffnet. Nämlich dort zu sein, wo Gott ist.

Und nicht nur das: sondern auch Anteil zu gewinnen an dem was Gottes ist. Denn in Christus haben sich Gott und Mensch miteinander verbunden, sodass dort wo Gott ist, auch der Mensch ist und sein soll.

In der östlichen orthodoxen Tradition hat man dies als die „Vergöttlichung“ des Menschen bezeichnet. Das klingt für uns sehr befremdlich. Denn das letzte was wir mit dem Christentum in Verbindung bringen, ist, dass der Mensch vergöttlicht werden soll. Doch die Himmelfahrt Christi eröffnet für den gläubigen Christen genau diese Perspektive: dass wir Menschen durch Jesus Christus Anteil gewinnen sollen an Gottes Herrlichkeit.

Freilich ist die christliche Lehre der Vergöttlichung des Menschen zu unterscheiden von einer Selbstvergottung. Es meint nicht, dass wir Menschen durch Stolz und Hochmut uns selber zu Göttern erhöhen sollen. Gerade nicht.

Es ist dies nicht etwas was wir Menschen selber bewerkstelligen können und sollen. Denn die Sünde und den Tod vermögen wir nicht aus eigenen Kräften zu überwinden. Sondern dies hat nur der einzige Sündlose vermocht, Jesus Christus.

Und was mit Christus geschehen ist, geschieht auch mit uns – wir, die wir in den Tod Jesu Christi hineingetauft sind und mit Christus auferstehen werden. Sofern wir dies auch in unserem Leben durch Glauben und durch unsere Nachfolge bejahen.

Durch die Taufe werden wir ein Glied am Leib Christi, der Kirche, also ein Teil von Jesus Christus selbst. Wir werden auf diese Weise hineingeformt in das Leben, in den Tod und in die Auferstehung Christi.

Wenn Christus also leibhaftig von den Toten auferstanden ist und wenn Christus leibhaftig in den Himmel zu seinem Vater aufgefahren ist, dann ist damit angedeutet, dass auch wir von den Toten auferstehen und in die Herrlichkeit Gottes im Himmel aufgenommen werden.

Aus diesem Grund waren die Jünger so von Freude erfüllt, als sie sahen, dass sie mit und in Christus ebenso leibhaftig bei Gott leben werden. Das ist die Zukunftsperspektive des Christen, das ist der Punkt worauf alles hinläuft.

Für uns heutige Christen ist es ein wenig befremdlich und wir staunen, mit welcher Freude und Bereitwilligkeit die Urchristenheit die Verfolgungen und die Martyrien auf sich genommen hat. Und wir rätseln darüber, wie eine kleine Schar von verängstigten einfachen Jüngern die Grundsteine für den Siegeszug einer Religion legen konnte, die auch heute noch die größte Gefolgschaft weltweit hat. Allerlei geschichtliche Gründe werden vorgelegt, und doch wird gewöhnlich ausgeklammert, dass es einzig und allein der Glaube an das durch Christus erworbene ewige Leben bei Gott war, das es so attraktiv machte, Christ zu werden.

Wo spüren wir heute noch diese Dynamik? Diesen feurigen Glauben und diese unerschütterliche Hoffnung? Wir haben den christlichen Glauben an die Vergöttlichung des Menschen reduziert auf ein paar wohlmeinende nette moralische Apelle, denen jeder beistimmen kann, aber eigentlich niemanden wirklich hinter dem Ofen hervorlockt.

Man kann nun einwenden: schön und gut, dass unser Leben irgendwann einmal bei der Herrlichkeit Gottes enden wird. Aber was ist mit dem Leben hier und jetzt? Die Notwendigkeiten und Beschwerden dieses Lebens erdrücken uns gerade. Wo ist hier die Herrlichkeit Christi?

Das ist ein berechtigter Einwand. Denn noch sind wir Christen nicht in unserer Heimat. Der Apostel Paulus sagt es an einer Stelle im Philipperbrief: „**Unser Bürgerrecht ist im Himmel.**“ (Phil 3,20) D.h. unsere eigentliche Heimat ist im Himmel, dort also, wo Christus ist.

Aber zugleich befinden wir uns noch unter der Herrschaft der Sünde dieser Welt. Wir sind häufig schwach und unterliegen den Angriffen der Mächte dieser Welt: wenn wir in Mutlosigkeit versinken, wenn wir die Hoffnung verlieren, wenn wir unseren Leidenschaften nachgeben, wenn wir egoistisch werden, wenn wir von Zorn und Wut beherrscht werden.

Oder aber wir werden von Leiden heimgesucht: von Krankheiten und Schmerzen. Wenn wir abgelehnt, verlassen, beleidigt oder missachtet werden, ohne unsere Schuld.

All dies sind Zeichen, dass wir noch nicht in der Herrlichkeit befinden, von der aber Paulus sagt, dass sich dort unser Bürgerrecht befindet. Eine merkwürdige spannungsvolle Existenz durchzieht das Christenleben.

Wir sind Bürger zweier Welten. Wir sind zugleich himmlische Bürger und zugleich in der Fremde dieser leiddurchtränkten Welt. Zugleich haben wir die Perspektive des ewigen Lebens vor uns als auch die Erfahrung der bitteren Realität dieses Erdenlebens.

Aber entscheidend ist, dass Christus inmitten dieser unserer spannungsvollen Existenz ist. Es gibt diesbezüglich einen schönen Spruch: „Unser Kopf ist im Himmel, unser Herz bei den Menschen und unsere Füße sind auf Erden.“ Das ist aber nicht nur ein schöner Spruch, sondern in Christus ist dies genau unsere Realität.

Denn wie schon erwähnt sind wir Glieder am Leib Christi. Der Leib Christi ist die Kirche. Das heißt der Leib Christi ist die Kirche, die hier auf Erden lebt, pilgert, kämpft und leidet.

Aber zugleich feiern wir ja zu Christi Himmelfahrt, dass der Leib Christi aufgefahren ist in die Himmel und zur Rechten Gottes herrscht und regiert.

D.h. der Leib Christi ist sowohl im Himmel bei Gottes Herrlichkeit als auch hier auf Erden in Niedrigkeit – einmal in verherrlichter Gestalt bei Gott und einmal in niedriger Gestalt bei uns, bei seiner Kirche hier auf Erden. Christus verbindet also Himmel und Erde miteinander. Und wir sind in diese Verbindung mit hinein genommen.

Denn auch die Kirche herrscht mit Christus in Herrlichkeit. Auch wir haben bereits jetzt schon Anteil an der Herrlichkeit Christi zur Rechten Gottes. Und Christus hat Anteil an unseren Leiden hier in der Niedrigkeit.

Christus ist also mitten unter uns. Und zwar über alle Zeiten und an allen Orten hinweg. Seine Gegenwart unter uns in der Kirche ist nur möglich, weil er aufgefahren ist in die Himmel. Statt seiner leiblichen Gegenwart sandte er zu Pfingsten und sendet jetzt noch allezeit den Heiligen Geist.

So ist Er durch seine Auferstehungskraft und durch seine Herrlichkeit mitten unter uns gegenwärtig. Und so können wir durch seine Kraft gegen das kämpfen, was er bereits überwunden und besiegt hat: nämlich Tod, Teufel und Hölle. Denn diese haben ihre Macht über uns verloren.

Christi Himmelfahrt ist also ein freudvoller Feiertag! Nicht weil Christus unseren Augen entwindet, sondern weil Christus erst recht gegenwärtig ist in seiner ganzen weltweiten Kirche und wir bei ihm.

Schließen möchte ich mit den Worten Leos des Großen, einem der bedeutendsten Bischöfe von Rom in der Alten Kirche, der zum Anlass des Festtages Christi Himmelfahrt folgendes gepredigt hat:

„Und in der Tat hatte die heilige Jüngerschar unsagbar viele Gründe, sich zu freuen, als vor ihren Augen die menschliche Natur hoch über allen Geschöpfen des Himmels ihren Platz einnahm, um nunmehr über den Chören der Engel und den erhabenen Erzengeln zu stehen und erst auf dem Sitze des ewigen Vaters das Ziel ihrer Erhebung zu finden und auf diesem Throne die Herrlichkeit Gottes zu teilen, mit dessen Wesen die menschliche Natur durch den Sohn in Verbindung stand.“

Weil also die Himmelfahrt Christi unsere eigene Erhebung bedeutet und unser Leib hoffen kann, dorthin berufen zu werden, wohin ihm des „Hauptes Herrlichkeit“ vorangegangen ist, so wollen wir, Geliebteste, voll gebührender Freude frohlocken und diese Freude durch gottgefälligen Dank zum Ausdruck bringen!“

Christus sei also Dank, Ehre, Preis und Lob!
Amen

Pfr. Gergely Csukás